Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 133 (1967)

Heft: 12

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Angst in der Politik. Von Urs Schwarz. 235 Seiten. Econ-Verlag, Düsseldorf 1967.

Der Autor, Verfasser des ausgezeichneten Werkes «Strategie gestern, heute, morgen», befaßt sich in seiner neuen Arbeit mit einem Phänomen, dem sich mit Ausnahme der Psychologen und Psychoanalytiker viel zu wenig Menschen widmen. Urs Schwarz hat recht, ob man es wahrhaben will oder nicht, wenn er sagt, daß wir im Zeitalter der Angst leben. Er meint damit die im einzelnen und die in den Völkern wach gewordene Angst, die als Realangst (ausgelöst durch gegenwärtige existentielle Bedrohung) oder als Elementarangst (ursprüngliche Angst, urtümlicher Schrecken, ohne gegenständliche Ursache) in Erscheinung tritt. Außerhalb der Betrachtung läßt er die Angst des Soldaten im Kampf, das Phänomen, dem in jüngster Zeit ungezählte Arbeiten gewidmet worden sind.

Die Untersuchung von Urs Schwarz wägt an historischen Beispielen und in überzeugender grundsätzlicher Wertung die Angstmotive im politischen Geschehen. Eine sorgfältige Behandlung erfährt dabei die weltumspannende Atomangst, die für unsere Zeit beherrschend geworden ist. «Alles trug dazu bei», so sagt der Autor, «die Atomwaffen zu einer Quelle der Existenzangst zu machen, die sowohl die Völker wie die politisch Verantwortlichen in ihrem Banne hält.» Die wirkungsvollste Handhabung dieser Angstausnützung erfolgt zweifellos durch die Sowjetunion. Die Überprüfung der psychologischen und politischen Beeinflussungsmöglichkeiten mit dem Mittel der Kernwaffen erfolgt durch Urs Schwarz in wirksamer nüchterner Sachlichkeit, wobei für unsere Zeit die Feststellung bedeutsam bleibt, daß die Angst jedem Terrorregime als «unwiderstehliches Herrschaftsmittel» zu dienen vermag.

In der klärenden Analyse der Angstursachen hält der Autor als Voraussetzung zur Entstehung von Angst fest, daß ein Ausweg aus der beängstigenden Situation fehle und daß man den Menschen aus der stärkenden Gemeinschaft in die Vereinzelung und Vereinsamung treibe. Von besonderem Interesse sind die Hinweise auf die konkreten Ursachen und Auswirkungen von Angstgefühlen in den europäischen Völkern und in den Vereinigten Staaten von Amerika. Der Bundesrepublik Westdeutschland wird die Angst vor politischer Vereinsamung und Isolierung, erwachsen zur Hauptsache aus einer unbewältigten Vergangenheit, zugeschrieben. Frankreich hat Angst vor einer militärischen Niederlage sowie vor außenpolitischer und wirtschaftlicher Abhängigkeit. Der Überblick über die Schweiz vermerkt Angstauswirkungen aus früheren Fehlern, Gewissens- und Schuldangst in der Gegenwart, wie sich dies in der Haltung unseres Volkes während der Ungarnkrise und gegenwärtig in der Diskussion um die Zugehörigkeit zu internationalen Organisationen äußert. «Was für die Schweiz gilt, kann in erweitertem und übertragenem Sinne in ganz Europa festgestellt werden: die durch Vereinzelung, aus der kein gangbarer Ausweg hinausführt, erzeugte politische Angst.» – «Der Europäer fürchtet, durch die Geschichte verurteilt zu werden.» Den Amerikanern beeinflusse die Angst vor «dem ungelösten Problem der Beziehungen zwischen Weiß und Schwarz» und die Angst vor dem Fremden, Nichtamerikanischen sowie vor der technischen Überflügelung durch die Sowjets.

Die Schlußkapitel enthalten eine höchst aktuelle Darstellung der Ausnützung des Angstgefühls und der Angstwirkung als Mittel der psychologischen Kriegführung. «Angst in der Seele des Gegners ist in höchstem Maße geeignet, alle die Wirkungen zu entfalten, welche die psychologische Kriegführung sucht, also den Willen zu lähmen oder den Feind im Gegenteil zu einem Tun zu treiben, das seinen wirklichen Interessen nicht entspricht.» Mit besonderem und berechtigtem Gewicht wird die «strategische Abschreckung» durch Kernwaffen behandelt. Man muß Urs Schwarz vollumfänglich zustimmen, wenn er sagt, daß die strategische Abschreckung «im historischen Sinne das Schicksal der Menschheit in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bestimmt». Ebenso berechtigt ist die Feststellung, die Angst vor der Riesenvernichtung bedeute im Falle des nuklearen Gleichgewichts «eine zusätzliche Versicherung gegen die Gefahr, daß das System je in Bewegung gesetzt wird». Weniger berechtigt erscheint uns die Behauptung, es bestehe eine «durch keine Tatsache gerechtfertigte Überschätzung der chinesischen Nuklearmacht» (S. 204). Rotchina ist trotz Kulturrevolution und Wirtschaftskrise dank dem fanatischen Diktatursystem in der Lage, sowohl Trägerwaffen wie Nukleargeschosse in absehbarer Zeit einsatzreif zu halten. Dies ist die Tatsache, die in der Welt, im Osten und im Westen, weiterhin Angstauswirkungen auf weite Sicht hervorruft.

Restlose Zustimmung verdient Urs Schwarz in den Darlegungen seines Schlußkapitels «Das Überwinden der politischen Angst». Diese Darstellung beweist nicht nur erneut die klare Sicht in der Beurteilung strategischer Probleme, sondern auch den scharfsinnigen Weitblick im politischen und geistigen Denken. Ausgehend von der Erkenntnis, daß die Angst der schlimmste Berater ist, zeigt Urs Schwarz in seiner überzeugenden Art die Möglichkeiten, Angst zu erkennen und zu bekämpfen. Sein Wort ist ein Appell und eine Mahnung an jeden, der sich mitverantwortlich für das Schicksal seines Volkes und für den Frieden der Welt fühlt: «In dieser Zeit leben bedeutet, sich mit Angst auseinanderzusetzen, sich in ihr tätig zu bewähren und sie so zu bezwingen.» U.

Literatur über Israels Dreifrontenkrieg

Die Israelis haben die Berichterstattung über den Dreifrontenkrieg in erstaunlicher Weise erleichtert. Den Reportern stand es während des Krieges frei, an alle Fronten zu gehen. Sie konnten sich praktisch ungehemmt jenen Truppenteilen anschließen, denen ihr Interesse galt. Unmittelbar nach den Kämpfen gaben die Oberbefehlshaber der drei Fronten, die verschiedenen Divisions- und die Brigadekommandanten an Pressekonferenzen teilweise sehr eingehende Schilderungen der einzelnen Gefechte. Besichtigungen von Beutelagern, Flüge über die Schlachtfelder, Fahrten in die besetzten Gebiete folgten. Diese Erleichterungen und nicht zuletzt die kurze Dauer der dramatischen Ereignisse ergaben eine besonders günstige Ausgangslage nicht nur für Journalisten, Radio- und Fernsehleute, sondern auch für Schriftsteller, die eigentliche Studien oder gar Bücher bearbeiten wollten. Demgegenüber war die Bewegungsfreiheit der Berichterstatter auf arabischer Seite gänzlich eingeschränkt.

Im folgenden soll auf einige Publikationen eingegangen werden, mit besonderer Berücksichtigung dessen, was die Autoren aus den militärischen Ereignissen machten.

Militärisch am ergiebigsten, wenn auch ohne sachverständige Beurteilung von seiten der Autoren ist: *Randolph S. Churchill and Winston S. Churchill, «The Six Day War», Verlag Heinemann, London,* 250 Seiten; *deutsch im Scherz-Verlag, Bern.* Das Zusammenwirken des Sohnes, welcher vor, während und nach dem Krieg in Israel weilte, mit dem Vater, der unterdessen die historischen und politischen Fakten aufarbeitete, ergab eine sehr ausführliche und fesselnde Darstellung. Für Offiziere besonders interessant sind die detaillierten Beschreibungen des Durchbruchs bei Raffa, der Schlacht um Abu Ageila (beide mit interessanten Detailskizzen) sowie der Vorgänge im Hauptquartier des Generals Narkiß. Für den Schweizer Leser weniger ergiebig sind die zahlreichen Rückblenden auf die Berichterstattung und Reaktion der öffentlichen Meinung in Großbritannien. Vgl. ASMZ Nr. 11/1967 S. 701.

Ebenfalls leicht lesbar und mit vielen Einzelheiten ausgestattet ist das Buch von *Ernst Trost, «David und Goliath», Verlag Fritz Molden, Wien,* 256 Seiten. Der Verfasser wurde im Sinaifeldzug verwundet, als sein Transportfahrzeug auf eine Mine fuhr. Mit der Niederschrift seines Werkes begann er im Lazarett. Dieses Erlebnis beeinflußte seinen Standpunkt. Dennoch ist er auch den Israelis gegenüber recht kritisch. Ein zusätzlicher Wert des Buches liegt in den zahlreichen hervorragenden Bildern. Die militärischen Karten sind sehr summarisch und teilweise offensichtlich falsch.

Weniger eine minuziöse Schilderung des Geschehens als eine Reihe von Impressionen gibt der Romancier und Ethnograph *György Sebestyén, «Anatomie eines Sieges. Blitzkrieg um Israel», Zsolnay-Verlag, Wien,* 210 Seiten. Als Quelle unzuverlässig, teilweise eine recht durchsichtige Kompilation, ergeht sich die Schrift in psychologisierenden Betrachtungen, denen man teilweise nur schwer folgt.

Robert J. Donovan and the Staff of the «Los Angeles Times», «Six Days in June. Israels Fight for Survival», A Signet Book, The New American Library, New York, 160 Seiten. Donovan brachte den ersten Bericht wenige Wochen nach dem Krieg auf den Markt. Während seine Schilderung der Vorgänge in der UNO und im Weißen Haus sehr aufschlußreich ist, kommt der Verlauf der Kämpfe praktisch kaum zur Geltung.

Mit guten Bildern, insbesondere auch mit einer guten Karte von Jerusalem ausgestattet ist *William Stevensons «Werft sie ins Meer! Der Krieg der 100 Stunden. Israels Kampf um seine Existenz», Verlag William Heyne, München.* 158 Seiten. Als Darstellung der militärischen Operationen ist das spannend geschriebene Taschenbuch nicht von besonderem Wert; teilweise sind grobe Fehler zu verzeichnen. Die Skizzen der militärischen Vorstöße sind allgemein, teilweise falsch oder unvollständig. Das Schluß-

kapitel des betont proisraelitisch geschriebenen Buches stammt von Leon Uris, dem Autor des Romans «Exodus».

Wer sich mit den letzten militärischen Details befassen will, wird sich die *Karte des Sechs-Tage-Feldzuges in Nahost, Reise- und Verkehrsverlag, Stuttgart,* beschaffen. Aufgebaut auf einer Karte des israelischen Generalstabes, gibt sie nicht nur die israelischen Stoßrichtungen und die Fortschritte für jeden Tag wieder, sondern auch die Bereitstellungsräume der arabischen Truppen, die wichtigsten Panzerschlachtfelder sowie die von den Arabern beschossenen Orte Israels. Leider fehlt auch hier die Gliederung der israelischen Streitkräfte. gd

Testfall Vietnam. Von Maxwell D. Taylor. 111 Seiten. Verlag Huber, Frauenfeld und Stuttgart 1967.

Wenn sich General Taylor über Vietnam zum Worte meldet, so spricht nicht nur irgendeiner, sondern ein Soldat und Diplomat, der für die Ratschläge, die er dem Präsidenten der USA gab, verantwortlich ist. Das vorliegende Buch beruht auf einer Reihe von Vorträgen, die Taylor im letzten Jahre an der Universität Lehigh gehalten hatte. Seither hat sich im Vietnamkrieg verschiedenes geändert, und anderes ist gleich geblieben. Unverändert ist die Weigerung Hanois zu Waffenstillstandsgesprächen bei Unterbrechung der amerikanischen Bombardierungen Nordvietnams. Das Engagement der USA in Vietnam hat noch gewaltig zugenommen und zeigt den riesigen Aufwand, zu dem «Befreiungskriege» zwingen können. Zugenommen hat auch eine gewisse Kriegsmüdigkeit der Vereinigten Staaten, so daß dieser Krieg immer mehr zum politischen Zankapfel zwischen den Parteien, besonders vor den Präsidentschaftswahlen, wird.

Aber unverändert geblieben sind vor allem die Tatsachen und Überlegungen, welche die amerikanische Intervention in Vietnam bestimmten. Dieses Nachlesen bringt sachliche Belehrung, die nicht an Vietnam und an die heutige Zeit gebunden ist. Deutlich ist von Taylor herausgearbeitet, daß in unserem Jahrzehnt an Stelle des bipolaren Gegensatzes zwischen den USA und der UdSSR ein multipolares Kräfteverhältnis getreten ist. Das militärische Instrument der mächtigen Atomwaffen als Träger der massiven Vergeltung mußte weitgehend durch ein solches ergänzt werden, das elastisch reagieren und ohne Atomwaffe auskommen kann (wobei letztere ihre Funktion als Abschreckung gegen den Gebrauch der atomaren Waffen durch den Gegner beibehalten). Diese Forderung hatte Taylor in seinem früheren Buche «The Uncertain Trumpet» erhoben; ihr ist seither Rechnung getragen worden.

Ebenso grundlegend sind die Aussagen Taylors über die von kommunistischer Seite angezettelten «Befreiungskriege», die nicht nur Südostasien, sondern auch die Entwicklungsländer von Lateinamerika und Afrika dauernd bedrohen. Die Auswahl der Länder, die zu schützen sind, wird aber durch Ausmaß und Art des amerikanischen Interesses entschieden werden. Die USA dürfen außerdem nur handeln, wenn begründete Aussichten auf Erfolg bestehen, da sie es sich nicht leisten können, ihr Ansehen in der Welt für eine verlorene Sache oder für eine Sache, die mit zu großen Risiken verbunden ist, aufs Spiel zu setzen (S. 71).

Taylor gibt abschließend ins Einzelne gehende Aufschlüsse, wie die Probleme der Multipolarität durch eine wesentlich verbesserte interministerielle Zusammenarbeit der Verwaltung in Washington angegangen werden können und müssen.

Das Büchlein ist eine wertvolle Wegleitung über moderne Strategie und Friedenssicherung und hat damit Bestand über das aktuelle Thema Vietnam hinaus. WM

NATO and Europe. By André Beaufre. Aus dem Französischen übersetzt von Joseph Green und R. H. Barry. 141 Seiten. Faber & Faber, London 1967.

Die deutsche Übersetzung dieses hochinteressanten und überaus aktuellen und sehr empfehlenswerten Buches ist bereits in der ASMZ Nr. 11/1967, S. 629, eingehend besprochen worden. Anläßlich des Erscheinens der englischen Übersetzung kann deshalb auf jene Rezension verwiesen werden. WM

Krieg und Frieden
Beiträge zu Grundproblemen der internationalen Politik.

Herausgegeben von Uwe Nerlich. Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh.

Die nachstehend besprochenen Bände enthalten Arbeiten aus westlichen Federn. Sie entstanden zum Teil in enger Zusammenarbeit mit dem Forschungsinstitut für internationale Politik und Sicherheit (Stiftung Wissenschaft und Politik) in München, dem Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für auswärtige Politik, dem Seminar für wissenschaftliche Politik an der Universität Freiburg im Breisgau und andern Forschungsstellen.

In diesen Bänden werden Arbeiten von Autoren veröffentlicht, welche zu der Elite der internationalen Politikwissenschaft gehören. Für Wissenschafter, Politiker, Diplomaten und Offiziere, die sich mit den großen Zusammenhängen des Problems Krieg und Frieden beschäftigen, sind die Bände von hohem Wert.

Strategie der Abrüstung. Achtundzwanzig Problemanalysen. Herausgegeben unter der Schirmherrschaft der American Academy of Arts and Sciences von Donals G. Brennan. 96 Seiten.

Wo immer heute in der Welt außenpolitische Entscheidungen getroffen und Fortschritte in den Verhandlungen zwischen den Machtblökken angestrebt werden, stehen die Fragen der Rüstungskontrolle und der Abrüstung im Mittelpunkt der Diskussionen.

Die Sicherheitsprobleme des Westens sind durch die als «atomares Patt» beschriebene gegenwärtige Situation aufs äußerste verschärft worden. Soll das augenblickliche Wettrüsten durch eine Stabilisierung der Rüstungen abgelöst und eine allgemeine kontrollierte Abrüstung ins Auge gefaßt werden, so bedarf es zunächst sachlicher Analysen, die diese Notwendigkeiten in den Verflechtungen ihrer politischen, strategischen, waffen- und inspektionstechnischen, wirtschaftlichen, diplomatischen und rechtlichen Aspekte klären helfen.

Als zusammenfassendes Resultat ausgedehnter Untersuchungen und Konsultationen, an denen nahezu alle politischen und wissenschaftlichen Experten des Westens für Fragen der internationalen Sicherheit beteiligt waren, wurde im Juli 1961 die amerikanische Originalausgabe des vorliegenden Buches unter dem Titel «Arms Control, Disarmament, and National Security» veröffentlicht, nachdem schon zuvor ein Teil der Beiträge in einer Sondernummer der Zeitschrift «Daedalus» erschienen war. Der halboffizielle Charakter des Sammelbandes – zehn seiner Autoren sind oder waren in amerikanischen Regierungsämtern tätig, darunter einige, so Kissinger und Wiesner, als Berater Kennedys – verschaffte dem Werk, das auch in Expertenkreisen des Ostens stark beachtet und häufig zitiert wird, den Ruf einer der wichtigsten Veröffentlichungen zum Thema der internationalen Sicherheit.

Soziologie des Friedens. Von Christian Graf von Krockow. Drei Abhandlungen zur Problematik des Ost–West-Konflikts. 240 Seiten.

Starke Beachtung fand das im Frühjahr 1962 erschienene Werk «Strategie der Abrüstung». Mit einem weiteren Band in der Schriftenreihe «Krieg und Frieden», Beiträge zu Grundproblemen der internationalen Politik, leistet nun Professor Graf von Krockow einen grundlegenden Beitrag zur politischen Soziologie.

An einer Interpretation der politischen Philosophie von Hobbes (Teil 1) wird die klassische, auf der Trennung von Staat und Gesellschaft beruhende Definition des Friedensbegriffes und zugleich damit die spezifisch neue Problematik des 20. Jahrhunderts gewonnen. In kritischer Auseinandersetzung mit den wichtigsten soziologischen Theorien der Gegenwart, insbesondere denen von Talcot Parson und Ralf Dahrendorf, werden in Teil 2 die Voraussetzungen für die soziologische Analyse dieser Problematik erarbeitet. Im Teil 3 wird der Versuch unternommen, durch eine weitausholende vergleichende Analyse der östlichen und der westlichen Sozialstrukturen die gesellschaftlichen Ursachen des Ost–West-Konflikts freizulegen. Diese Analyse dürfte in ihren Konsequenzen über alle gegenwärtig vertretenen Positionen hinausführen. In einem kritischen Nachwort erörtert der Verfasser die Frage, inwieweit sich langfristige Perspektiven der gesellschaftlichen Entwicklung, wie sie die vorliegende Arbeit bietet, in eine politische Beurteilung der gegenwärtigen Gesamtsituation einbeziehen lassen.

Professor Krockow hat sich bereits durch sein erstes Buch, «Die Entscheidung für das Nichts», das im In- und Ausland ein nachhaltiges Echo fand, als einer der begabtesten Soziologen der jüngeren Generation ausgewiesen. Der im dritten Lebensjahrzehnt stehende Wissenschafter ist Schüler Pleßners und gehört der sogenannten Göttinger Schule der Soziologie an, deren Charakteristikum eine enge Verbindung von Theorie und empirischer Forschung bei der Analyse nicht nur akademischer, sondern «wirklicher» Gegenwartsprobleme ist. Krokkow ist zur Zeit Professor für Soziologie und politische Wissenschaft an der Pädagogischen Akademie in Göttingen.

Der Autor beurteilt die soziologische Problematik des Ost–West-Konflikts im gewissen Sinne «jenseits von Gut und Böse». Dadurch werden manche Konsequenzen seiner Arbeit beunruhigend erscheinen. Gerade darum verdient dieser Band unsere Aufmerksamkeit.

Rüstung und politische Spannung. Von Kimminich. Studien zum Problem der internationalen Sicherheit. 320 Seiten.

Das Vorhandensein nuklearer Waffen hat die Weltpolitik der letzten Jahre entscheidend beeinflußt. Mehr und mehr wurde es zur Selbstverständlichkeit, daß Rüstung und Strategie zu einem integralen Bestandteil der Außenpolitik

wurden. Erst die in jüngster Zeit sich abzeichnende Korrespondenz zwischen militärischer Stärke und politischem Spielraum weist wieder darauf hin, daß die Probleme der nuklearen Rüstung nicht ausschließlich aus ihrer eigenen Voraussetzungen – denen des nuklearen Zeitalters – verstanden werden können. Es schien, als ob zeitweilig übersehen wurde, daß gleichzeitig die «traditionellen» Faktoren der Rüstung weiterwirkten. Die Gewalt, mit der sich das Atomzeitalter aller Fragen der Rüstung bemächtigte, ließ ein gleichsam retrospektives Zurückdenken auf «traditionelle» Fragen aussichtslos erscheinen. Der umgekehrte Versuch jedoch, von den geschichtlichen Beispielen der vornuklearen Zeit und deren theoretischer Erfassung auszugehen, ist bisher kaum unternommen worden. Von dieser Warte aus geht der Autor an das Problem heran.

Der Verfasser untersucht den Zusammenhang von Rüstung und politischer Spannung in theoretischer und in historischer Perspektive. Zunächst werden die relevanten Theorien der Kriegsursachen kritisch dargestellt und daraufhin untersucht, welche Rolle die Rüstung als Spannungs- und Kriegsursache in diesen Theorien besitzt. Er untersucht dann die Gründe für eine Rüstung ohne konkrete Kriegsabsicht und stellt die sich daraus ergebenden außenpolitischen Wirkungen dar. Er kommt zu dem Ergebnis, daß nicht Rüstungen an sich internationale Krisen hervorrufen, sondern die Art, in der sich die Außenpolitik der Rüstung bedient. – Für den neutralen Kleinstaat ist diese These selbstverständlich.

Macht und Frieden. Von Hans J. Morgenthau. Grundlegung einer Theorie der internationalen Politik. 480 Seiten.

Dieser Band ist die deutsche Übersetzung des Hauptwerks des sogenannten politischen Realismus, der vor allem in den Vereinigten Staaten seit Kriegsende dominierenden Schule des politischen Denkens. Der politische Realismus wird durch bedeutende Namen wie George Kennan, Reinhold Niebuhr, E. H. Carr, Raymond Aron und Georg Schwarzenberger repräsentiert. Als sein überragender Theoretiker gilt Hans J. Morgenthau.

Morgenthau ist Professor der politischen Wissenschaft und Direktor des Center for the Study of American Policy an der Universität von Chicago. 1904 in Coburg geboren, emigrierte er nach einer Dozentur in Frankfurt Ende der zwanziger Jahre. Seit 1943 ist er amerikanischer Bürger. Mit Henry Morgenthau jun., dem Autor des sogenannten Morgenthauplanes, hat er nichts zu tun. Morgenthau war Consultant des State Departement und wurde mehrmals zu Congress Hearings eingeladen, wobei die Hearings vor dem Committee on Foreign Relations US Senate, «What is wrong with our foreign policy» (April 1959), besonderes Aufsehen erregten.

Der Verfasser zweifelt am historischen Optimismus und am Fortschrittsglauben. Er ist skeptisch gegenüber dem «Wilsonismus», dem Glauben an die ordnungserhaltende Macht internationaler Organisationen. Grundlegende Problematik des Werkes ist der Zusammenhang von Macht, Moral und Interesse im Geschehen der internationalen Politik. Der zentrale Begriff im Werk Morgenthaus ist der des Interesses: «Er macht die Politik zu einem selbständigen Bereich von Handlungen und Einsichten, der von anderen Bereichen, wie etwa der Wirtschaft, abgegrenzt ist.»

Krieg und Frieden im industriellen Zeitalter und *Krieg und Frieden in der modernen Staatenwelt.* Von Uwe Nerlich. Band I: 480 Seiten; Band II: 496 Seiten.

Die beiden Bände «Krieg und Frieden im industriellen Zeitalter» und «Krieg und Frieden in der modernen Staatenwelt» sind der sechste und siebente Band der in der Schriftenreihe «Krieg und Frieden» erschienenen Titel des Verlages C. Bertelsmann.

Mit diesen beiden Neuerscheinungen wird zum erstenmal der Versuch unternommen, eine dem Stand der wissenschaftlichen Einsicht entsprechenden Systematik und der internationalen Ordnung zu entwickeln. Zu jedem dieser Probleme wurde in Zusammenarbeit mit in- und ausländischen Wissenschaftern ein grundlegender und repräsentativer Beitrag ausgewählt.

Im ersten Band werden die gesellschaftlichen Bedingungen des industriellen Zeitalters, im zweiten die politischen, rechtlichen und militärischen Grundlagen und Probleme im Rahmen der modernen Staatenwelt untersucht. Diese systematische Anordnung läßt die Bände zu einer Summe der wissenschaftlichen Erkenntnisse zu den Grundfragen der Weltpolitik werden, wie sie bisher weder im deutschen noch im ausländischen Schrifttum existierte.

Insgesamt wurden zweiundfünfzig Beiträge von einundvierzig Autoren aufgenommen, unter anderem von Raymond Aron, Arnold Bergstraeßer, Ralf Dahrendorf, Wilhelm G. Grewe, Hans J. Morgenthau, Walt Rostow, Georg Schwarzenberger, Carl Friedrich Freiherrn von Weizsäcker, Arnold Wolfers und Quincy Wright. – Die Beiträge der vorliegenden Bände wurden unter dem Gesichtspunkt der Allgemeinverständlichkeit ausgewählt. Der größte Teil dieser Arbeiten – ihre Autoren werden in Kurzbiographien vorgestellt – stammt aus den letzten fünf Jahren. Sie vermitteln daher nicht nur dem Wissenschafter, sondern auch dem am politischen Leben interessierten Laien wertvolle Grundlagen für sein eigenes Urteil.

Oberstdivisionär Karl Brunner

Die Lehre vom Heerwesen. Von Lorenz von Stein. 274 Seiten. Biblio-Verlag, Osnabrück 1967.

In der «Bibliotheka Rerum Militarium» ist ein Neudruck dieses Bandes herausgegeben worden, mit einem Vorwort von E.-W. Bökkenförde. Von Stein, der am 15. November 1815 geborene Rechtslehrer, Nationalökonom und Soziolog, wirkte vorerst an deutschen Universitäten, darauf in Wien. Die Erfassung des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens erfolgt an Hand der Begriffe und Einsichten Hegels. Er war der letzte Vertreter der «gesamten Staatswissenschaft». In diesem großen Zusammenhang steht auch seine 1872 herausgegebene «Lehre vom Heerwesen». Grundlegend ist für ihn die Unterscheidung von «Heereslehre und Kriegswissenschaft». Die erste umschreibt er als «die Wissenschaft von den Bedingungen des Heerwesens», die zweite als «Wissenschaft von der Bestimmung und Verwendung der Armee». Es ist nicht übertrieben, zu sagen, daß von Stein die Verfassung als einzige Grundlage der Heeresorganisation betrachtet. Die Position, die er damit für die Stellung des Soldaten und des Heeres im Staate entwickelt, unterscheidet sich ebenso von einer überkommenen ständisch-feudalen Auffassung wie von einer statuslosen Umschreibung des «Bürgers in Uniform».

Wer sich mit der Entwicklung der verschiedenen Heere beschäftigt, wird diesen Band mit Gewinn zur Hand nehmen. K. B.

Die Armeen der Ostblockstaaten. Von Friedrich Wiener, 224 Seiten, zahlreiche Bilder. J. F. Lehmanns Verlag, München 1967.

Das erstmals 1965 erschienene Taschenbuch (vergleiche Buchbesprechung in ASMZ Nummer 12/1967, S. 773) ist nun in erweitertem Umfange herausgekommen. Berücksichtigt wurden vor allem die Einführung neuer Waffen, Fahrzeuge und Geräte, das verstärkte Einschalten einiger kleinerer Staaten des Warschauer Paktes in die gemeinsame Rüstung sowie die Änderungen in der Organisation. Vor allem aber wurde die erste Auflage, die sich auf die Armeen des Warschauer Paktes beschränkte, durch einen Anhang über die jugoslawische Volksarmee zu einem Überblick über die Ostblockstaaten erweitert.

Wie sein Vorgänger wird sich auch dieses zuverlässig orientierende Taschenbuch als unentbehrliches und handliches Hilfsmittel für alle Offiziere, insbesondere aber die Nachrichtenoffiziere erweisen. Es kann darum aufs beste empfohlen werden. WM

De Gaulle hat gesagt ... Herausgegeben von Hans Stercken. 367 Seiten. Seewald-Verlag, Stuttgart 1967.

Es ist nicht zu bestreiten, daß Staatspräsident de Gaulle das weltpolitische Geschehen weitgehend beeinflußt. Er hemmt oder er fördert mit seiner Stellungnahme europäische und oft auch globale Entwicklungen. Wer die Weltpolitik umfassend beurteilen will, muß sich deshalb, ob einverstanden oder nicht, mit der Haltung de Gaulles auseinandersetzen.

Man läuft oft Gefahr, die Politik des französischen Staatspräsidenten aus indirekter Interpretation zu werten. Dies führt zu Fehlbeurteilungen. Es ist darum verdienstlich, daß Hans Stercken im vorliegenden Buch eine Dokumentation der Ansprachen de Gaulles unterbreitet, so daß man die Möglichkeit erhält, den umstrittenen Staatsmann auf Grund der Originaltexte zu analysieren. Der Herausgeber veröffentlicht Meinungsäußerungen der Jahre 1958 bis 1967, also seit der Zeit, da de Gaulle die Führung Frankreichs übernommen hatte. Die Ansprachen sind thematisch gegliedert, so daß erkennbar wird, ob und wie der französische Staatspräsident seit 1958 seine Meinung änderte.

De Gaulle verfügt über eine eigenwillige Kraft des Wortes und des Sprachstils. Die alle Themen beherrschende These ist die fanatische Forderung nach Wiederherstellung der nationalen Größe Frankreichs. Gleichzeitig proklamiert er sich als Retter der Nation. So erklärte er in der Rede zu seiner Amtsübernahme: «Das Schicksal Frankreichs: diese Worte beschwören das Erbe der Vergangenheit, die Verpflichtungen der Gegenwart und die Hoffnungen für die Zukunft. – Das nationale Interesse innerhalb der Nation, das gemeinsame Interesse der Gemeinschaft werde ich jetzt, wie bereits gestern, vertreten, in jedem Fall zur Geltung bringen und selbst erzwingen, wenn es das öffentliche Wohl erfordern sollte. Das sind meine Pflichten. Ich werde bei ihrer Erfüllung nicht versagen, das versichere ich im voraus.» So stempelt sich de Gaulle selbst zum Symbol

Frankreichs, und so beschwört er selbst seine Führermission und Unersetzlichkeit.

Die Reden belegen umfassend den Kurs der französischen Außenpolitik im vergangenen Jahrzehnt. Gewichtig betont ist einerseits der Wille zum Zusammengehen mit Deutschland, anderseits das Bemühen zur Annäherung an die Sowjetunion. Die Reden beweisen aber auch immer wieder das Ressentiment gegenüber Großbritannien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Besonders eindrücklich tritt in Erscheinung, warum de Gaulle der NATO den Rücken kehrte. In vielfacher Form wird erkennbar, daß er sich dem amerikanischen Atomschirm entziehen wollte, um mit seiner Force de frappe die nationale und militärische Größe Frankreichs der Welt demonstrieren zu können. Schon 1960 lautete eine seiner Erklärungen über das Verhältnis zur NATO: «Frankreich kann einfach nicht zulassen, daß sein Schicksal und sein Leben nur von den andern abhängt.» Damals betrachtete er aber die Zugehörigkeit zur atlantischen Allianz noch als eine Notwendigkeit. 1965 begründete er die Abkehr von der NATO unter anderem mit den Worten: «Frankreich lehnt es ab, unter dem Vorwand der europäischen oder atlantischen Integration in einen Krieg integriert zu werden, den es nicht gewollt hat.» Im Jahre 1966 hieß die Begründung für den Austritt aus der NATO: «Alles in allem handelt es sich darum, eine normale Souveränitätslage wiederherzustellen, in der alles, was an Boden, Himmel, Meer und Macht französisch ist, und jedes sich in Frankreich befindende Element nur noch der französischen Obrigkeit untersteht. – Aus diesem Grunde beabsichtigt Frankreich, auf seinem Gebiet die volle Ausübung seiner Souveränität, die gegenwärtig durch die ständige Anwesenheit von verbündeten Militärelementen oder durch die zur Gewohnheit gewordene Benutzung seines Luftraumes angetastet ist, zurückzugewinnen, seine Teilnahme an den ‚integrierten' Kommandos zu beenden und der NATO keine Streitkräfte mehr zur Verfügung zu stellen.» Davon, daß Frankreich im Kriegsfalle auf die Hilfe der ehemaligen NATO-Partner zwingend angewiesen wäre, ist in keiner Rede etwas zu vernehmen.

In den Ansprachen über «Die Einigung Europas» kommt die zielsetzende politische Idee de Gaulles zum Ausdruck. Aber auch diese Gedanken sind erfüllt vom Hegemonieanspruch Frankreichs, der die Souveränitätsrechte der andern europäischen Völker als quantité négligeable großzügig übersieht. Charakteristisch ist seine Abstützung auf Macht, die er für Frankreich durch die Schaffung eines Nuklearpotentials zu untermauern sucht. In einer der bezeichnendsten Formulierungen heißt es: «Wir müssen Macht besitzen, nicht um irgend jemanden zu beherrschen oder irgend etwas zu erobern, sondern um ganz wir selbst zu sein. – Es gibt keinen Frieden für die Furchtsamen und Uneinigen. Der Frieden, die Prosperität und die Größe gehören denen, die fest und mutig sind.»

Wer sich mit der Zukunftsgestaltung Europas und der freien Welt befaßt, tut gut, sich gegenwärtiger politischer Realitäten am Originaltext der de Gaulle'schen Ideen bewußt zu werden. U.

The Minute Men. Von Major John R. Galvin. 286 Seiten. Hawthorn Books, New York 1967.

Das Werk handelt nicht von interkontinentalen Lenkwaffen, sondern erzählt die Geschichte der historischen «Minute Men», jener ausgewählten Milizsoldaten der amerikanischen Kolonien, denen dank ihrer ständigen Einsatzbereitschaft und ihrem hohen Ausbildungsstand ein bedeutender Anteil an den Erfolgen der Kolonisten in der ersten Phase des amerikanischen Befreiungskrieges zukam.

Der Autor, ein jüngerer amerikanischer Generalstabsoffizier, stellt im ersten Teil seines Werkes die Entstehung des «Minute-Men»-Konzeptes in der Frühzeit des englischen Kolonialismus in Nordamerika dar. Es ging in dieser Epoche darum, innerhalb der von den Siedlern gebildeten Milizen besondere Verbände zu schaffen, welche den rechtzeitigen Schutz gegen Überfälle der Indianer und später auch gegen Aktionen der französischen Kolonisten sicherstellten. Das erforderte einen dauernden hohen Ausbildungsstand, eine ständige materielle Bereitschaft und namentlich ein rasch und zuverlässig funktionierendes Alarmsystem. Die Solidarität der hauptsächlich bedrohten Städte und die weitgehende Selbständigkeit, welche den einzelnen Truppenkommandanten zugestanden wurde, erlaubten zusammen die Schaffung eines überaus flexiblen und wirkungsvollen Systems. Im Laufe der Zeit weiter ausgebaut und verbessert, verhalf es den Kolonisten in der ersten Zeit des Befreiungskrieges (Gefechte von Concord und Lexinton) zu überraschenden Erfolgen und sicherte ihnen damit den nötigen Zeitgewinn, um den Abwehrkampf auf breiterer Basis organisieren zu können. Der Darstellung dieser Ereignisse ist der Hauptteil des Buches gewidmet.

Das Werk Galvins präsentiert sich in seinem Gesamtaufbau, mit Namenregister, ausführlicher Bibliographie und zahlreichen Quellennachweisen, durchaus als wissenschaftlich konzipierte Arbeit. Den Inhalt könnte man sich etwas konzentrierter vorstellen. Der Verfasser schweift zuweilen weit vom eigentlichen Gegenstand ab und erzählt in ausführlicher Breite Episoden aus den politischen und militärischen Ereignissen der Jahre 1775/76, die das gewählte Thema höchstens am Rande berühren.

Zum andern bedauert man, daß die ganze Entwicklungsgeschichte der «Minute Men» sich praktisch in der Darstellung ihrer Organisation und ihrer militärischen Leistungen erschöpft und keinerlei Aussagen darüber enthält, welchem Milieu diese Männer entstammten und welche Stellung sie im sozialen Gefüge der Kolonien einnahmen. Fe.

Uniformen in Farben. Auswahl und Text Preben Kannik. Mit 512 farbigen Abbildungen nach Zeichnungen des Verfassers. 303 Seiten. Verlag Universitas, Berlin 1967.

Das vorliegende Handbuch der Uniformen in Farben ist die umfassendste Darstellung, die nach 1945 in Deutschland auf diesem Gebiet entstand. Das Buch bringt in Wort und Bild über fünfhundert Uniformen aus aller Welt zur Darstellung.

Die Uniformen erscheinen – nach Kriegen geordnet – in chronologischer Reihenfolge. Der Bogen erstreckt sich von den ersten zaghaften Anfängen militärischer Uniformierung bei den fürstlichen Trabanten- und Wachkorps des 15. und 16. Jahrhunderts über die großen europäischen und Kolonialkriege des 17., 18. und 19. Jahrhunderts bis hin zu den beiden letzten Weltkriegen mit den in Feldgrau, Grün und Khaki gekleideten Soldaten. Als natürliche Abrundung dieser Uniformfolge schließen sich auf den letzten Farbtafeln die UNO-Friedenstruppen mit den charakteristischen blauen Mützen und Helmen sowie die Gardetruppen unserer Tage in ihren traditionsreichen Uniformen an.

Der Autor, als Fachschriftsteller und Zeichner seit Jahrzehnten auf dem Gebiet der Uniformkunde tätig, gilt heute als einer der wenigen international anerkannten Experten. Sein Buch gliedert sich in drei Teile: Nach dem Tafelteil der Uniformen folgt eine zu den jeweiligen Abbildungen gehörende ausführliche Schilderung der Truppe beziehungsweise der Uniform und nachher ein nach Ländern geordnetes Register, mit dessen Hilfe der Leser sich rasch orientieren kann. Bedauerlicherweise ist die Schweiz nur mit einer einzigen Uniform – derjenigen eines Carabiniers aus dem Kanton Waadt von 1847 – vertreten. P. G.

Preußischdeutsche Kriege von 1864 bis 1871. Militärischer Verlauf. Von Heinz Helmert und Hans-Jürgen Usczeck. 387 Seiten. Deutscher Militärverlag, Berlin 1967.

Diese ostdeutsche Publikation orientiert in gedrängter Form über die Feldzüge der Jahre 1864, 1866 und 1870/71. Bei der Niederschrift ihrer Betrachtungen über die politische Entwicklung wandelten die Autoren getreulich in den von Marx, Engels und Lenin vorgezeichneten Bahnen. Beispielsweise wird die Pariser Kommune, der Revolutionsversuch von 1871, in ihrer Bedeutung überschätzt. jz

Geschichte der Waffen-SS. Von George H. Stein. Aus dem Amerikanischen übertragen von Walther Schwerdtfeger. 288 Seiten. Verlag Droste, Düsseldorf 1967.

Eine kritische Untersuchung über die Waffen-SS wurde bisher noch nicht geschrieben. Der amerikanische Professor George H. Stein unternahm jetzt den Versuch, den Weg jenes nationalsozialistischen Militärverbandes aufzuzeichnen, der uns zeigen sollte, wie von einer parteiamtlichen Verfügungstruppe – im Laufe der Jahre – eine Frontformation wurde.

Als Hitler im ersten Jahre seiner Amtszeit als Reichskanzler die «Leibstandarte Adolf Hitler» aufstellte, legten ihre Angehörigen den folgenden Eid ab: «Ich schwöre dir, Adolf Hitler, als Führer und Kanzler des Reichs Treue und Tapferkeit. Ich gelobe dir und den von dir bestimmten Vorgesetzten Gehorsam bis in den Tod, so wahr mir Gott helfe.» Dieser Eid, den alle Angehörigen der Waffen-SS schworen, bestimmte den Charakter der Waffen-SS in den Kriegsjahren, und – was von entscheidender Bedeutung für die spätere Entwicklung der Waffen-SS war – er hob die Leibstandarte aus dem Status einer Parteiformation in den Rang einer echten Prätorianergarde, die über Partei und Staat stand. Es ist eine Tatsache, daß Hitler ohne jede gesetzliche Ermächtigung eine stehende Truppe schuf, die nur ihm verantwortlich war und nicht Hindenburg, der zur Zeit immer noch den Posten des Reichspräsidenten und des Oberbefehlshabers der Reichswehr bekleidete.

Hitlers Entschluß, der Waffen-SS die Übernahme einer aktiven Rolle im Kriege zu erlauben, beruhte auf seiner Überzeugung, daß sie des Respekts der Deutschen nicht mehr sicher wäre, wenn sie nicht ihre Pflicht an der Front tun würde. Hitler betrachtete die Waffen-SS in ihrer militärischen Rolle als eine Garde, in der Bedeutung, die dieser Begriff im 18. und 19. Jahrhundert hatte. Deswegen wurden auch die Waffen-SS-Verbände sowohl mannschafts- als auch waffenmäßig vor der Wehrmacht stets

bevorzugt. Als die militärischen Rückschläge sich häuften und die Menschenverluste kritischer wurden, zwang der Personalbedarf die Waffen-SS, einen großen Teil ihrer rassischen und körperlichen Auslese prinzipien zu opfern. Ende 1942 nahm sie auch Männer auf, die lediglich den gewöhnlichen Tauglichkeitsvoraussetzungen der Wehrmacht entsprachen. Der Menschenbedarf der Waffen-SS führte auch dazu, daß in großem Umfange Ausländer angeworben wurden. Bald war die Zahl der Ausländer in der Waffen-SS größer als die der Reichsdeutschen.

Bei seinen Untersuchungen stützte sich der Autor nicht nur auf die bis jetzt erschienenen Veröffentlichungen; er trieb auch eigene umfangreiche Quellenforschung in verschiedenen Archiven der Vereinigten Staaten. Dort befindet sich noch heute ein beträchtlicher Teil der erbeuteten deutschen Kriegsakten (insbesondere der Waffen-SS), die für die deutsche Forschung noch nicht zugänglich sind. Steins Buch über die Geschichte der Waffen-SS wurde bisher in verschiedene Sprachen übersetzt; mit Recht, da dieses den Wert eines Standardwerkes besitzt.

P. Gosztony

Sie warfen die Bombe. Von Len Giovannitti und Fred Freed. 384 Seiten. Propyläen Verlag Berlin, 1967.

Die beiden Verfasser hatten im Jahre 1963 im Rahmen der Weißbuch-Serie, die durch die amerikanische Fernsehgesellschaft NBC ausgestrahlt wurde, die Dokumentation zum Fernsehprogramm «The Decision to Drop the Bomb» zusammengetragen. Diese Dokumentation war so umfangreich, daß sie sich entschlossen, sie in einem Buch zu veröffentlichen. Die vorliegende Ausgabe ist eine sprachlich ausgezeichnete Übersetzung der im Jahre 1965 erschienenen Originalausgabe.

Der Untersuchung stehen die Fragen zugrunde, wann, wie und warum der Entschluß gefaßt wurde, die Atombombe gegen Japan einzusetzen. Die Beantwortung ist ebenso vollständig wie unvoreingenommen. Es dürfte gerade heute wesentlich sein, sich über die politischen und militärischen Voraussetzungen Rechenschaft zu geben, die zum Entschluß führten, zwei japanische Städte zu zerstören. Einer späteren Generation steht in erster Linie die moralische Schuld dieses Entschlusses, der zum Tod von über 100 000 Menschen führte, im Vordergrund. Man kann aber nur darüber rechten und richten, wenn man ihn in den Zusammenhang stellt zu der Notwendigkeit der raschen Beendigung eines grauenhaften Krieges, der bereits Millionen von Menschenopfern gefordert hatte und der noch weiter große Verluste auf beiden Seiten zu fordern drohte, wenn der Kampf bis zur Invasion der japanischen Inseln weitergeführt werden müßte. Selbst die Frage der politischen Zusammenhänge wird oftmals übersehen, so diejenigen die zur Ablehnung der Potsdamer Erklärung des amerikanischen Präsidenten durch die japanische Regierung führte, ferner die Gefahr eines Zusammenstoßes zwischen den USA und der Sowjetunion im fernen Osten oder des chaotischen Zusammenbruches von Europa. Das Buch befaßt sich aber auch mit der Frage, ob nicht die Demonstration der Atombombe allein genügt hätte, die Kapitulation Japans herbeizuführen und belegt überzeugend, daß die Beantwortung keinesfalls so einfach ist, wie dies gelegentlich heute getan wird.

Das Erschreckendste am Bombenabwurf war ja im Grunde genommen nicht das Blutopfer in Hiroshima und Nagasaki, fanden doch beispielsweise bei einem Brandbombenangriff auf Tokio in einer Nacht 83 000 Menschen den Tod, sondern die Erkenntnis, daß mit diesem Einsatz das Atomzeitalter tatsächlich begonnen hatte und daß die Welt ein Mittel gefunden hatte, «willkürlich Selbstmord zu begehen», wie später der Verfasser des Smith-Reports feststellte.

Es ist das Verdienst des vorliegenden Buches, die Tatsachen und Zusammenhänge aufzuzeigen, die zur Entstehung einer der wichtigsten Entscheidungen unserer Zeit führten; eine weite Verbreitung dieser wertvollen Dokumentation ist daher zu wünschen. Wa.

ZEITSCHRIFTEN

Militärgeschichtliche Mitteilungen, Heft 1/1967. Herausgegeben vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt durch Wolfgang von Groote. 168 Seiten. Verlag Rombach, Freiburg 1967.

Das vorliegende Heft eröffnet eine neue Schriftenreihe des Militärgeschichtlichen Forschungsamts in Freiburg im Breisgau. In loser Folge sollen ausgewählte Beiträge aus allen Bereichen der Militärgeschichte veröffentlicht und zur Diskussion gestellt werden. Der Anfang ist vielversprechend: Die Diskussion über das Thema «Militärgeschichte» wird um zwei Aufsätze von Wolfgang von Groote und Rainer Wohlfeil bereichert, Gert Fricke untersucht die Unternehmen des XXII. Geb.AK gegen die Inseln Kefalonia und Korfu im Rahmen des Falles «Achse» (September 1943). Im Dokumententeil ist umfangreiches Material zum militärischen Werdegang des Großadmirals Dönitz enthalten. Alle diejenigen, welche sich mit den Problemen der psychologischen Kriegführung befassen, dürften eine Studie über eine Mundpropagandaaktion der Wehrmacht im letzten Kriegshalbjahr und die beigefügten Aktenzitate besonders interessieren. – Eine reiche Auswahl von Rezensionen und Anzeigen beschließen das sorgfältig ausgestattete Heft. jz

Zum Problem der Behandlung der örtlichen Kälteschäden. Von R. Campell, Vierteljahrsschrift schweizerischer Sanitätsoffiziere, 43. Jahrgang, 1966, Nr. 206.

Auf einen kürzlich erschienenen Artikel von G. Hartmann antwortet Dr. R. Campell, Pontresina mit überzeugenden Argumenten, daß bei lokalen Erfrierungen das *langsame* Auftauen der befallenen Körperstelle innert 30 Minuten von 6 bis 10° auf 40° C in einem warmen Wasserbad (nicht wärmer!) den andern Methoden deutlich überlegen ist. An der Universität Fairbanks in Alaska geht man direkt auf 40° C, was für das Gewebe nicht schädlich ist, jedoch mehr Schmerzen verursacht. Temperaturen über 40° C werden mit Entschiedenheit abgelehnt. Am Rande sei erwähnt, daß Abreiben mit Schnee sicher schädlich ist. wm

Genietruppen im Krieg. Von Oberstbrigadier E. Brandenberger. Zusammenfassung aus den «Technischen Mitteilungen für Sappeure, Pontoniere und Mineure», erschienen im Januar 1967.

Der Autor faßt seine Erfahrungen zusammen, welche er während fünfundzwanzigjähriger Zusammenarbeit mit den Genietruppen gemacht hat.

Die Sappeure von heute haben ihren Kampf mehr denn je auf zwei Fronten auszutragen, sowohl auf der technischen als auch auf der taktischen Front. Auf der technischen Front gilt es, den Kampf zu gewinnen, trotz knappen Mitteln an Personal und Gerät und Mangel an Material und Zeit. Auf der taktischen Front muß der Kampf gewonnen werden gegen Angriffe aus der Luft, durch Fernbeschuß oder Direktangriff.

Für den Sappeur gilt heute, daß die Technik und der Kampf verschmolzen sind. Kein Sappeur mit Hammer oder Kompressor, kein Pontonier am Steuer oder Ruder, kein Baumaschinenführer im Arbeitseinsatz ohne Gewehr, Gasmaske und Handgranate!

Je technisierter eine Armee ist, um so disziplinierter muß sie sein, und desto straffer und einmütiger muß die Führung sein. Im neuzeitlichen Krieg taugt einzig der Sappeur, der willens und fähig ist zur technischen Leistung im Kampf wie zum Kampf mit technischen Mitteln.

Nur unter den folgenden vier Voraussetzungen sind die Genietruppen den Ansprüchen des Kampfes der verbundenen Waffen von heute gewachsen und damit tatsächlich imstande, an diesem Kampf ihren vollen, entscheidenden Beitrag zu leisten:

- Bei Aufträgen an die Genietruppen müssen das genietechnische Bedürfnis und der taktische Zweck klar formuliert werden.
- Zur Erfüllung der Aufträge darf niemals die technische Lösung befohlen werden, sondern die Genietruppe muß ein Höchstmaß an Initiative und Selbständigkeit beweisen.
- Der Führer der Genietruppe muß den taktischen Zweck eines jeden genietechnischen Bedürfnisses rasch und vollständig erfassen.
- Die genietechnischen Aufträge müssen in vernünftigen Proportionen zu den vorhandenen Mitteln stehen, sowohl in technischer als auch in taktischer Beziehung.

Damit der Sappeur den Kampf auf zwei Fronten, auf der technischen und der taktischen, bestehen kann, muß er dafür geeignet vorbereitet und geschult werden. Dazu muß folgenden zwei Punkten mehr Beachtung geschenkt werden:

- Der Geniedrill an allen technischen Manipulationen und Operationen.
- Die untrennbare Einheit von Geniedienst und Kampf. Keine Genieübung, auch nicht die unscheinbarste, ohne taktische Bereitschaft. Im Verlaufe der Übung; keine Genieübung ohne einen Alarm, eine Warnung oder einen Überfall. ac

Der Aufsatz von Oberstbrigadier Brandenberger ist als Separatdruck erschienen und bei der Gesellschaft für militärische Bautechnik, Auf der Mauer 2, 8001 Zürich, zu beziehen.